

Baden-Baden : Frankreichs letzte Provinz- und Garnisonsstadt

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BADEN-BADEN

Frankreichs letzte Provinz- und Garnisonsstadt



Zwei Deutsche blicken über ihre einst deutsche Stadt!

Die Bestüge der Sessel und Sofas im Hotel Stephans sind heute verbleicht und verschossen und von den Fesselläufern in den Gängen und auf den weissen Treppen sind nur noch Spuren vorhanden. Soldatentiefel sind ungnädig und die tau-

send Besucher, die jeden Tag ein- und ausgehen, treten nicht so leicht auf wie einst die 120 000 Kurgäste Baden-Badens. Schon seit 1929 wurde in diesen einst weltberühmten Häusern nichts mehr repariert, die Tennis- und Rennplätze sind zwar noch

Schneckenmaler haben in Deutschland heute ein gutes Auskommen. Sie schreiben erstens gibt es ewig neue Tafeln zu beschriften und zweitens verschwinden viele Tafeln, um als Brennholz verwendet zu werden. Blick vom Kasino gegen das Schloss

Um die Mittagsstunde stehen die Mannschaften auf der Strasse zusammen, stören den Verkehr und amüsieren sich so gut es eben gehen mag. Denn Kaffee und Wein sind beide gleich knapp



immer in Betrieb, aber die Stadt selbst ist so arg vernachlässigt, dass Baden-Baden heute nur mehr den einen Vorteil vor andern deutschen Städten hat: Nicht zerstört zu sein. Diese Tatsache wird von den einseitig 33 000 Einwohnern zwar nicht sehr gewürdigt, denn seitdem Frankreich Baden-Baden als Sitz seiner Militärregierung auserkor, sind noch einmal rund 20 000 Menschen in diese mitten in der Berg- und Waldromantik des Schwarzwaldes liegenden Stadt gekommen, und zwar sind es Eroberer mit ihren Frauen, Kindern und Familienangehörigen.

Das Kasino ist weiterhin Kasino geblieben, nur essen dort heute nicht mehr Deutsche, sondern französische Offiziere mit ihren Frauen, und die Spielisole sind geschlossen, weil Frankreich findet, der Sold könne auf geschnitzte Weise verwendet werden. Die grosse Wiese vor dem Kurhaus liegt still und leer und nur an sonnigen Nachmittagen setzen sich Volksgenossen unter die Bäume. Dutzende von Kleinautos und neuerdings auch von Volkswagen sausen zum Portal hinein und wenn ein Bürger zur Seite springen muss, so denkt er an die glorreichen Tage passiert. Zwei Kaffeehäuser sind den Deutschen geblieben, und auch dort dürfen sie ihren dünnen Volkskaffee nur bis 8 Uhr abends trinken, worauf sie durch die halberdunkelte und keineswegs diebstahlreiche Stadt nach Hause wandern müssen, insofern sie noch in ihrem eigenen Heim zuhause sind. Denn 20 000 Franzosen müssen schliesslich irgendwo untergebracht werden, und auch dort dürfen sie ihren dünnen Volkskaffee nur bis 8 Uhr abends trinken, worauf sie durch die halberdunkelte und keineswegs diebstahlreiche Stadt nach Hause wandern müssen, insofern sie noch in ihrem eigenen Heim zuhause sind. Denn 20 000 Franzosen müssen schliesslich irgendwo untergebracht werden, und auch dort dürfen sie ihren dünnen Volkskaffee nur bis 8 Uhr abends trinken, worauf sie durch die halberdunkelte und keineswegs diebstahlreiche Stadt nach Hause wandern müssen, insofern sie noch in ihrem eigenen Heim zuhause sind.

Die französische Organisation läuft nun, und jene Offiziere, die keine waren und irgendwo ein Bureau aufmachten und irgendwelche Bewilligungen verkarfanten, sind wieder ver-



Wahrscheinlich ist sie so unverschämlich glücklich, weil sie noch eine Uniform tragen darf, und wenn es nur jene der Strassenbahnchaffnerinnen ist



Maman, Papa et les deux fils kommen vom Mittagessen im Offizierskasino

schwunden, ebenso wirbelt Baden-Baden nicht mehr von Generalen, die keine Armeen zu befehligen haben. Dafür bevölkern wasschlechte Annamiten, Marokkaner, Algerier, Tunesier, Senegalesen und Elsässer die Strassen dieser wunderschönen Stadt. Nur ganz, ganz kundige Menschen wissen all die Aemter zu finden, die in Baden-Baden untergebracht sind, und nur ganz, ganz routinierter Menschen gelingt es auch, überall dort vorzususseln, wo es etwas nützt. Die andern lernen bald, zum eisernen Bestand der Bittsteller zu gehören, an denen in Baden-Baden bestimmt kein Mangel herrscht. Ordnung dagegen herrscht im Schweizer Hotel Augustabad, welches Haus den Schweizern reserviert geblieben ist: Dort herrscht Ordnung, und nur die in rassistigen Tourings herumtaumelnden Damen des Roten Kreuzes erhalten schon zum Mittagessen Champagner, während der gewöhnliche Sterbliche mit Volksbier vorlieb zu nehmen hat. Da jedoch die einen mehr, die andern weniger Spesen machen, die einen mehr, die andern weniger nützliche Arbeit leisten, gleicht sich dies ja wieder aus, und für den gewöhnlichen Schweizer liegt Baden-Baden ja gerade so gut auf dem Mond wie in Baden, denn an beide Orte kommt man ja nicht hin, es sei denn, man verfüge über ganz gewaltige Mengen an Vitamin B-Substanzen...



Der Dienst ist um 12 zu Ende und beginnt um 2 wieder. Nach dem Essen, das in der Popote der Sous-Officers eingenommen worden war, will man wissen, was esnet dem Rhin, en France, geschieht. Selbst im Winter trägt die Französin keine Strümpfe

Kleinautos und die einst so arg verachteten Volkswagen sind vor dem Kasino parkiert

